

„O ihr großen Kirchensäulen, Zierde der Apostelschar ...“, so hieß es einmal feierlich am Tag „Peter und Paul“.

Nicht nur das Lied ist fast aus dem Bewusstsein verschwunden – auch das hinter ihm stehende Kirchenbild ist ebenso obsolet– wenn man von frommen Westerwaldgemeinden oder traditionalistischen Randgruppen absieht.

Die Säulen sind bröckelig; immer weniger finden Halt in dem, was die Kirche glaubt und lebt. Wir brauchen keine Säulen und erst recht keine „Fürsten“, so ein anderer Titel der Tradition für unsere Apostel Petrus und Paulus. In einer Kirche, in der sich Menschen nach Beteiligung und geteilter Verantwortung sehnen – wenn sie denn überhaupt noch etwas von ihr erwarten.

Das ist natürlich nicht die ganze Wahrheit: Menschen suchen Halt für ihr Leben und Wegweisung; sie halten es nicht aus grundlos, ohne Fundament, zu leben. Die alten Fragen des Lebens stellen sich stets neu: wie können wir als Christen so antworten, dass es im Jahr 2020 verstanden wird?

Zunächst einmal dadurch, dass wir auf das tatsächliche Lebenszeugnis des NT über Petrus und Paulus schauen: Zwei, die bei einer Bewerbungsrunde für kirchliche Posten nach Tod und Auferstehung Jesu Christi kaum in die engere Wahl gekommen wären.

PETRUS – klar, einer der ersten, die Jesus rief, von den Fischen weg in die Nachfolge. Ein Feuerkopf mit großen Aussichten. Einer, auf dessen Wagemut man sich verlassen konnte. Und dann: Ein Verleugner und Versager, als es darauf ankam zu seinem Meister zu stehen.

PAULUS – der nicht einmal das von den anderen Aposteln aufgestellte „Berufsprofil“ erfüllt. Der dem auf der Erde lebenden Jesus nie begegnet ist. Ein ehemaliger Christenhasser – und Verfolger, der dann behauptet: ER ist mit erschienen, von ihm habe ich das Amt, ein Apostel zu sein.

DAS sind die Säulen der Kirche. Ich finde es fundamental wichtig, dass ihr ganzes Leben im Blick bleibt. In ihrer gebrochenen Biografie, mit ihren großartigen Anlagen, aber auch ihrer Schwäche und ihren Abgründen. Und auch als sie für die gleiche Sache des Glaubens unterwegs sind, geraten die beiden aneinander. Das, was die Liturgie im Nachhinein so schön betet: „Auf verschiedene Weise dienen beide der einen Kirche“, war für Peter und Paul einmal harte Beziehungsarbeit.

SIE macht der Auferstandene zu seinen Boten und gründet auf sie und viele andere Männer und Frauen die Gemeinde.

Und immer, wenn wir längst verstorbene Menschen Heilige nennen: Damit meinen wir ja, sie sind Vorbilder nicht nur damals, sondern auch für heute.

Bitte erwarten Sie nun keine zu deutlichen Anspielungen auf das Wirken von Pfarrer Thomas Barth in Lahnstein und Braubach. Das zu beurteilen, ist nicht meine Sache. Und dass ich weder Peter noch Paul bin, ist eh klar.

Aber ich darf heute danken, dass Sie mich genommen haben, wie ich bin und ich hoffe, dass ich dem Glauben und Leben der Menschen, denen ich begegnet bin, genützt und nicht geschadet habe. Wo das doch geschehen ist, bitte ich um Vergebung, gerade wenn ich es selbst nicht gemerkt habe. So wie der Psalmeter spricht: Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Sünden.

„Durch die Gnade Gottes, bin ich, was ich bin“ – dieses Wort des Paulus ist nicht einfach nur selbstbewusst, sondern gerade das Bewusstsein, sich letztlich einem anderem verdanken zu dürfen. Und auch den Petrus im Johannesevangelium stelle ich mir nach der dreimaligen Frage des Auferstandenen in seinem Tonfall anders vor als davor, reifer und leiser: „Du, Herr weißt alles; du weißt auch, dass ich dich lieb habe.“

„Mach alle, die sich in den Dienst der Kirche stellen, freundlich im Umgang, umsichtig im Handeln und beharrlich im Gebet.“ Dieser Satz aus dem Messbuch, ziemlich weit hinten aus den Gebeten „Für die Diener der Kirche“ ist mir besonders wertvoll. In diesen kurzen Worten ist, so meine ich, das grundsätzliche „Berufsprofil“ für Christen mit und ohne Amt beschrieben. Alles andere: Herkunft, Familienstand und Geschlecht sollte dabei keine Rolle spielen. „Denn ihr alle seid Einer in Christus“, wie Paulus es im Galaterbrief ausdrückt.

Diese Einheit legen sie uns heute ans Herz, die Säulen der Kirche und Fürsten der Apostel. Verlieren wir das Verbindende bei aller Unterschiedlichkeit nicht aus den Augen. Es ist nicht selbstgemacht, sondern uns vorgegeben. Gott hat in Christus den Grund gelegt, auf dem wir stehen und bauen sollen. Nein, dürfen.